

<http://doi.org/10.31861/pytlit2022.105.041>

УДК 821.09:94(477)

## UNZEIT-GEMÄÑE BETRACHTUNGEN ZUR UKRAINISCHEN GESCHICHTE

**Alois Woldan**

[orcid.org/0000-0001-7959-1592](https://orcid.org/0000-0001-7959-1592)

[aloes.woldan@univie.ac.at](mailto:aloes.woldan@univie.ac.at)

*Institut für Slawistik*

*Universität Wien*

*Spitalgasse 2, Hof 3, 1090 Wien, Österreich*

**Zusammenfassung.** Dieser Beitrag verweist auf wichtige Phasen der ukrainischen Geschichte, die für die Bildung der ukrainischen Nation entscheidend waren, vom Mittelalter bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, und ihr Echo in der Literatur. Er zeigt, dass diese Phasen auch zugleich Momente einer historischen, politischen und kulturellen Einbindung der Ukraine nach Europa sind, aufgrund derer sich die ukrainische Geschichte deutlich von der russischen unterscheidet. In einer Situation, wo der russische Aggressor die Eigenständigkeit der Ukraine bestreitet, ist die Rückbesinnung auf diese Momente von besonderer Bedeutung.

**Schlüsselworte:** Geschichte der Ukraine; Entstehung ukrainischer Nation; historische, politische, kulturelle Europa-Integration; Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Ukraine; Widerspiegelung geschichtlicher Prozesse in der Literatur.

In einer Situation, da die Medien aus traurigem Anlass voll sind von Berichten über die Ukraine, sei es unternommen einen Blick zurück zu tun auf entscheidende Phasen der ukrainischen Geschichte, aber auch auf wichtige Epochen der ukrainischen Literaturgeschichte, die beide ja nur schwer voneinander zu trennen sind. Ich will hier keinen vollständigen chronologischen Überblick bieten, sondern eine Reihe von Momenten anführen, die charakteristisch sind für das Verhältnis Ukraine – Russland und zugleich die unterschiedliche Entwicklung in diesen

beiden Staaten deutlich werden lassen. Die Ausführungen zur Nicht-Literaturgeschichte seien dem Philologen verziehen.

Ich beginne mit der Kiewer Rus', jenem heute vielzitierten ersten ostslawischen Staat, dessen Gebiet zum Großteil auf dem Territorium der heutigen Ukraine lag, der von Anfang an ein, um es mit einem modernen Begriff zu sagen, föderatives Staatswesen war, ein lockerer Zusammenschluss von Einzelfürstentümern unter einem Großfürsten, um dessen Sitz und Titel des Öfteren große Rivalitäten ausgefochten wurden. Schon deshalb kann von einem Kiewer Erbe in Moskau nur bedingt gesprochen werden, weil das Moskauer Großfürstentum nie föderativ, sondern immer autokratisch und totalitär war. Die Kiewer Rus' hatte eine nordöstliche Flanke, die Fürstentümer Vladimir und Suzdal' (Moskau bestand damals schon, hatte aber keine politische Bedeutung), eine nordwestliche, die Stadtrepublik Novgorod, und eine südwestliche, die Fürstentümer Halyč und Volodymyr, die häufig unter einer Herrschaft standen. Als der Gesamtstaat 1240 unter dem Mongolensturm zerbrach, wanderte der Großfürstentitel zwar nach Norden, die südwestliche Flanke aber blieb bestehen und entwickelte ein beträchtliches Eigenleben. Unter Fürst Danylo, der Halyč und Volodymyr unter seiner Herrschaft vereinigte und als einziger ostslawischer Fürst vom Papst mit der Königskrone bedacht wurde, erlebte dieser Teil der Rus' in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Blüte, die auch auf engen Kontakten mit mitteleuropäischen Mächten, Ungarn und Polen, beruhte. Man kann in Halyč-Volodymyr mit gutem Recht einen frühen ukrainischen Staat sehen, der den Untergang des Kiewer Gesamtstaats um gut 100 Jahre überlebte.

In der reichen Literatur der Kiewer Rus' gibt es einen Text, der schon mit seinem Titel auf die Geschichte dieser „ersten Ukraine“ eingeht, die *Galizisch-Wolhynische Chronik*. Sie ist schon mehr Fürstenbiographie – des erwähnten Danylo – als regionale Chronik, und zeigt dort, wo sie die Ereignisse in Halyč-Volodymyr berichtet, eine deutliche Einbindung dieses Fürstentums in die mitteleuropäische Geschichte Ungarns und Polens (der ukrainische Gelehrte Isidor Szaraniewicz, Professor für österreichische Geschichte an der Universität Lemberg in den 1870-er Jahren, hat diese Angaben durch den Vergleich mit ungarischen und polnischen Quellen verifiziert (Szaraniewicz 1872)). Danylo selbst hatte seine Jugendjahre am

ungarischen Hof verbracht. Diese Chronik kennt auch „österreichische Episoden“. 1252 greift Danylo auf der Seite des ungarischen Königs Bela IV. in den Kampf um das Babenbergische Erbe gegen Přemysl Otokar II. ein. Ausführlich schildert der Chronist dieses Geschehen, baut auch manchmal direkte Reden seiner Protagonisten ein; er ist gut bewandert in den politischen Verhältnissen in Österreich und Böhmen, im Deutschen Reich und in Ungarn (Vgl.: Галицко-Волынская 1981). Keine andere der sog. „altrussischen“ Chroniken ist derart an Mitteleuropa interessiert, kein anderes der Nachfolgefürstentümer der Rus' war so sehr in diesen politischen Raum eingebunden.

Dies Bindung nimmt noch zu, als Polen unter dem letzten Piasten-König, Kazimierz III, die Fürstentümer Halyč und Volodymyr mit relativ geringem Aufwand okkupiert – die einheimische Dynastie war ausgestorben, Bojarengeschlechter rivalisierten um die Macht, Ansprüche, die auf Verwandtschaftsbeziehungen bestanden, wurden geltend gemacht. Aus den beiden Teilfürstentümern der Rus' wurde eine polnische Wojewodschaft, Województwo Ruskie. Dieses „ruskie“ soll man tunlichst nicht mit „russisch“, sondern mit „ruthenisch“ übersetzen, um eine Verwechslung mit „ruskij“ zu vermeiden. Halyč und Volodymyr verbleiben im polnischen Staat bis zu dessen Erster Teilung 1772, um dann an Österreich zu kommen, Kiew fiel, was wenig bekannt ist, an das Großfürstentum Litauen und erst nach dessen Vereinigung mit der Polnischen Krone in der Union von Lublin 1569 auch an den polnisch-litauischen Doppelstaat.

Der Verlust der Eigenstaatlichkeit dieser frühen Ukraine bedeutete aber nicht den Verlust einer Autonomie und kulturellen Identität. Die meisten der polnischen Könige bestätigten die Privilegien der einzelnen Städte des Reichs, so auch der ruthenischen, wie man etwa am Beispiel der Stadt Drohobycz zeigen könnte (Vgl.: Mściwujewski 1935). Dennoch mussten die Ruthenen für ihre Rechte immer wieder kämpfen und diese mit viel Nachdruck einmahnen. Das sog. ältere ukrainische Schrifttum kennt zahlreiche solcher Dokumente, Sendschreiben und Bittschriften, die zumeist in ruthenischer Sprache abgefasst wurden (die Kanzleien am Krakauer Hof waren mehrsprachig). Ein sprechendes Beispiel dafür ist eine Bittschrift von ruthenischen Lemberger Handwerkern an den polnischen König aus 1609, die als „Lamentatio“ bezeichnet ist, *Лямент албо мова до короля его милости / Klage oder*

*Rede an seine Majestät den König*, und mit drastischen Bildern die Unterdrückung der ukrainischen Handwerker durch die polnischen Zünfte in der „natürlichen ruthenischen Heimat, der ruthenischen Stadt L'viv“, beklagt.

Утяжени естесмо мы, народ Руский, от народа Полского ярмом над Єгипьскую неволю, же нас леч без меча, але гор'їй н'їж мечем с потомствы выгубляют, заборонивши нам пожитков и ремесел обходов вшелаких, чим бы толко человек жив быти могл, того неволен русин на приржоной земли своей Руской уживати, в том то руском Лвов'ї (In: Грушевський 1995: S. 15).

Unterdrückt sind wir, das ruthenische Volk, vom polnischen Volk mit einem Joch schwerer als die ägyptische Knechtschaft, weil man uns zwar ohne Schwert, aber schlimmer als mit dem Schwert samt unseren Nachkommen ausrottet, indem man uns Einkünfte und die Ausübung von allem möglichen Handwerk verbietet, wovon der Mensch sein Leben haben könnte. So ist dem Ruthenen unmöglich geworden auf seiner angeborenen Ruthenischen Erde zu leben, in eben dieser ruthenischen Stadt L'viv.

Was aber den entscheidenden Unterschied zur Situation der Ukrainer im 16. Jahrhundert und später in Polen zu der im Zarenreich ausmacht – es gab im polnischen Staat, der „Rzeczpospolita obojga narodów“/“Republik der Beiden Nationen“, ein Forum, auf dem die polnischen wie auch die nichtpolnischen Teile dieses Staates, seien es die ruthenischen Bürgerschaften des Ostens, seien es die deutschen Städte des Westens, ihre Anliegen vorbringen konnten, das Parlament, den Sejm, der in unregelmäßigen Abständen unter dem Vorsitz des Königs tagte und von dem auch der König sich das Placet für alle wichtigen Entscheidungen holen musste. Vor welche entscheidungsbefugte Körperschaft hätten die Vertreter einer Minderheit im Zarenreich ihre Klagen bringen können?

Ein ruthenischer Magnat, wie der Fürst von Ostrih, Konstantyn Ostrož'kyj, ein streitbarer Kämpfer für die Rechte der Ruthenen und der Orthodoxie, konnte auf diesem Sejm vor dem König und dem Adel des Reichs in lateinischer oder polnischer Sprache nach allen Regeln der humanistischen Rhetorik parlieren. Ein kurzer Vergleich dieser „Goldenen Freiheit“ des polnischen Adelligen, zu der auch das Vetorecht

gehörte, mit der „Redefreiheit“ am Moskauer Zarenhof: ein Zeitgenosse Ostrož’kyjs, Fürst Andrej Kurbskij, der sich mit Ivan IV. überworfen hatte, musste nach Polen-Litauen fliehen, um seine Polemik mit dem Zaren aus sicherer Entfernung und in schriftlicher Form auszutragen. Wie steht es um die Redefreiheit in Russland heute, fast 450 Jahre später? Wie um ein mögliches Veto von Abgeordneten der Duma, die, wie im Fernsehen zu sehen, stehend und applaudierend Gesetzesvorschläge einstimmig verabschieden?

Zurück zur älteren ukrainischen Literatur um 1600. Nicht nur die Lemberger Handwerker stilisieren ihre Bittschrift als Klage, als Lamentatio; nach dem Tod des erwähnten Fürsten von Ostrih wird ein *Lament domu knjažat Ostrož’kych*, eine *Lamentatio des Fürstenhauses Ostrih* verfasst, die der Gattung der Klage um einen verstorbenen Menschen viel näherkommt. Schon der lateinische Titel dieser Gattung verweist auf ihre westliche Herkunft, auf ihre Verwurzelung im Kanon der Literatur der Antike und der Renaissance, und belegt einmal mehr die Partizipation der ukrainischen Literatur an der europäischen Tradition. Die ältere russische Literatur hingegen kennt diese Gattung nicht.

Mychajlo Hruševs’kyj, Nestor der modernen ukrainischen Geschichtsschreibung, hat die Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert als die „Erste ukrainische Wiedergeburt“/„Perše ukrajins’ke vidrodžennja“ (Грушевський 1995: S. 10) bezeichnet – diese Wiedergeburt geht ohne eigenen Staat vor sich, in regionalen Zentren der heutigen Westukraine, wie etwa der Stadt L’viv, dem späteren Lemberg. Sie findet auf dem Boden des damaligen polnischen Staates statt und stellt doch eine wichtige Phase des ukrainischen „Nation building“ dar, über die man, die Fachwelt ausgenommen, viel zu wenig Bescheid weiß.

Die nächste Phase der ukrainischen kulturellen Entwicklung ist mit der Stadt Kiew verknüpft und spielt sich zunächst noch im polnischen Staat ab. Auch das polnische Kiew ist wenig bekannt; wer Gogols *Taras Bulba* gelesen hat, hat sich vielleicht gewundert, dass der jüngere Sohn des Protagonisten seine Liebe zu einer Polin in Kiew entdeckt. Erst 1667, mit dem Frieden von Andrusiv, fällt Kiew an das Zarenreich. Im 17. Jahrhundert greifen die russischen Behörden aber kaum ein in das kulturelle Leben des ukrainischen Barocks, das in der sog. Kiewer

Mohylanischen Akademie sein Zentrum hat. 1632 wird diese erste Hochschule auf ostslawischem Boden vom kurz zuvor geweihten Metropolit Petro Mohyla errichtet; mit der Übernahme eines westlichen Studienprogramms, des neoscholastischen Fächerkodex' samt den Fremdsprachen Latein und Polnisch, erlebt diese Akademie eine Blüte. Viele ihrer Absolventen werden ins Zarenreich berufen, um dort Karriere zu machen (z. B. Dmytro Tuptalo, Stefan Javors'kyj, Feofan Prokopovyč, Simeon Poloc'kyj u. a.).

Im 17. Jahrhundert spitzt sich aber auch der ukrainisch-polnische Antagonismus in fataler Weise zu, es kommt 1648 zum Aufstand unter Bohdan Chmel'nyc'kyj, einem wirklichen Bürgerkrieg im polnisch-litauischen Staat, der aus der polnischen Ukraine einen großen Teil herauslöst und dem russischen Zaren unterstellt. Das hat eine Zweiteilung des Landes zur Folge, die Gebiete westlich des Dnipro bleiben bei Polen, die östlich des Flusses gelangen unter russische Oberherrschaft. Am Ende dieser Zeit steht ein Versuch, nicht nur diese beiden Teile wieder zu vereinigen, sondern auch die Ukraine aus der russischen Vorherrschaft, die in der Regierungszeit des Zaren Peter I. immer belastender wurde, zu befreien. Hetman Ivan Mazepa (1639–1709), langjähriger treuer Vasall des russischen Zaren, läuft 1708 auf die Seite Karls XII. über, jenes schwedischen Königs, der seit 1700 die russischen Truppen mehrmals erfolgreich besiegt hatte. Mazepas Bündnis mit dem Schweden ist nicht nur von den militärischen Erfolgen des scheinbar unbesiegbaren jungen Königs bedingt, es stellt auch einen Versuch dar, mit Hilfe eines neuen, modernen und „westlichen“ Bündnispartners die Ukraine unabhängig zu machen. Dieser Versuch scheitert ein Jahr später in der Schlacht von Poltava 1709. Karl XII. muss seine erste große und zugleich definitive Niederlage hinnehmen, Russlands Aufstieg zur europäischen Großmacht ist dadurch gesichert. Für die Ukrainer, die übrigens ihrem Hetman bei seinem Wechsel auf die schwedische Seite nur zu einem kleineren Teil gefolgt waren, ist diese Niederlage fatal: abgesehen vom grausamen Blutgericht, das Peter über die „Verräter“ befahl (Mazepa konnte sich zusammen mit Karl ins türkische Exil retten, er starb noch im selben Jahr) und der nicht weniger brutalen Zerstörung von Mazepas Hauptstadt Baturin, stellt Poltava den Beginn einer massiven Russifizierung dar.

Der Zar hatte durch die Kirche über Mazepa den Anathema-Fluch verhängen lassen, jede Erinnerung an ihn sollte getilgt werden. Wie zum Trotz gegen kaiserliche Allmacht lebt Mazepa aber in der Literatur der europäischen Romantik weiter, es gibt keine andere ukrainische historische Persönlichkeit, die so oft Held literarischer Bearbeitungen geworden ist wie er, und auch keine russische. Die Zahl der literarischen Bearbeitungen in den verschiedensten Sprachen ist bis heute nicht genau erfasst. Am Anfang steht Voltaire, der in seiner Biographie Karls XII. (*L'histoire de Charles XII Roi de Suede*, 1733) auch über die Ukraine einige denkwürdige Sätze verliert:

Seit Menschengedenken hat die Ukraine danach gestrebt, frei und unabhängig zu sein. Doch ihre Lage mitten zwischen dem russischen, dem polnischen und dem türkischen Reich zwang sie, einen Schutzherrn zu wählen und sich somit unter die Oberherrschaft einer der angrenzenden Mächte zu stellen. Zuerst hatten die Ukrainer sich Polen angegliedert. Sie wurden wie Untertanen behandelt. So wandten sie sich den Russen zu; hier gerieten sie vollends in Knechtschaft. Das angestammte Vorrecht, einen der ihren zum Fürsten und Oberbefehlshaber zu ernennen, wurde ihnen bald entzogen, und sie mußten ihren Führer von Moskaus Gnaden annehmen (Voltaire 1943: S. 105).

Von großer Vorbildfunktion war Byrons *Mazeppa* aus dessen *Oriental Poems* (1819), das nicht nur starken Einfluss auf Victor Hugos gleichnamiges Poem, sondern auch auf die Mazepa-Darstellungen der französischen Malerei (Bou langer, Vernet, Gericault, Delacroix) hatte; zehn Jahre nach Byron tritt Puškin an, um mit seinem Poem *Poltava* (1828) die Sache quasi richtigzustellen: Mazepa sei kein romantischer Held und jugendlicher Liebhaber, sondern ein alter Intrigant und Bösewicht, und vor allem – Verräter am russischen Zaren („izmennik russkogo carja“). Damit zementiert Puškin ein Urteil über Mazepa, das bis heute in der russischen Historiographie vorherrscht, von der ukrainischen aber widerlegt wird.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die deutsche Mazepa-Literatur (Vgl.: Woldan 2010), heute völlig vergessen, zu Recht, was deren ästhetischen Werk anlangt, zu Unrecht, wenn man den gesamten Mazepa-Text rekonstruieren will. Die beiden bekanntesten Mazepa-Dramen, Andreas Mays *Der König der Steppe* (1848) und Rudolf v. Gottschalls *Mazeppa Geschichtliches Trauerspiel in fünf*

*Aufzügen* (1865), die die Handlung ihrer Stücke eindeutig von Puškin entlehnt haben, auch wenn sie ihn nicht nennen, haben aber sein negatives Urteil nicht übernommen, sondern versuchen eine Rehabilitierung Mazepas: er will für sein Volk die Freiheit in einem unabhängigen Staat. Der Verrat Mazepas wird relativiert – der Zar hätte als erster seine Verpflichtungen gegenüber der Ukraine verletzt, erst als Reaktion darauf wäre Mazepa auf die schwedische Seite übergewechselt. „Hat nur der Herrschende das Recht Verträge zu brechen?“ lässt May seinen Mazepa fragen, wobei die Antwort klar ist: auch der Vasall hat dieses Recht.

Die Auseinandersetzung mit Mazepa und seinen Taten dauert in der Literatur mehr als 300 Jahre, sie hat in der ukrainischen und russischen Publizistik und Gedächtnispolitik um das Jahr 2009, als sich die Schlacht von Poltava zum 300. Mal jährte, einen neuen Höhepunkt erreicht (Vgl.: Woldan 2015). Mazepa wird aus ukrainischer Sicht zu einer paradigmatischen Gestalt, die für zwei Dinge steht: erstens für eine europäische Bündnispolitik der Ukraine (die heute nicht unbedingt auf das neutrale Schweden zielt), und zweitens für die Strategie des Schwächeren im Kampf mit einem ungleich Stärkeren, in dem der Schwächere nach Macchiavelli (den Mazepa wohl kannte) Fuchs sein muss, um gegen den Löwen bestehen zu können.

Zurück zur Geschichte. Was unter Peter in Bezug auf die Ukraine angefangen hatte, vollendete Katharina II, die die Leibeigenschaft auf die Ukraine ausdehnte und als Kehrseite den ukrainischen Adel in die Schicht der russischen Gutsbesitzer eingliederte. Die Kosaken, das Rückgrat der sog. Kosakenukraine, wurden mit Gewalt in reguläre russische Regimenter umgewandelt und büßten ihre alten Freiheiten, wie die Wahl des Atamans durch die einfachen Soldaten, ein. Der letzte Rest kosakischer Autonomie wurde 1775 mit der brutalen Zerstörung der Sič, des Militärlagers der Kosaken auf einer Insel im Unterlauf des Dnipro, beseitigt, die Überlebenden wurden entweder ausgesiedelt oder flohen auf türkisches Gebiet, in die Dobrudscha. Die Gebietsreform, bei der die Kaiserin alte Verwaltungseinheiten durch moderne Gouvernements ersetzte, verwischte die ukrainische Ostgrenze hin zu Russland und ermöglichte damit auch eine verstärkte territoriale Eingliederung „Kleinrusslands“ nach Russland. Taras Ševčenko, der größte ukrainische Dichter, der in Petersburg, nachdem er von Gönnern aus der



Leibeigenschaft freigekauft worden war, Malerei studieren konnte, resümiert angesichts der Inschrift auf dem berühmten Reiterdenkmal von Falconet, „Petro Primo Catharina Secunda“: „Jetzt kann ich es begreifen: Der „Erste“, der die Ukraine zu kreuzigen vermochte, die „Zweite“, die vollendet hat, dem Land Zerstörung brachte!“ (Schevtschenko 2019: S. 99).

70 Jahre später, am Beginn des 20. Jahrhunderts, lässt ein junger ukrainischer Dichter im österreichischen Galizien die auf Befehl Katharinas zerstörte Sič wiederauferstehen. Vasyl' Pačovs'kyj, Mitglied der Lemberger Dichtergruppe „Moloda Muza“, formuliert am Ende eines Aufsatzes, der der 200-jährigen Wiederkehr der Schlacht von Poltava im Jahr 1909 gewidmet ist: „Sič ide, Sič ide, Sič ide z Čarnohory, Ukrajina vstaje“ (Пачовський 1909: S. 4)/“Die Sič kommt, die Sič kommt, die Ukraine steht auf.“ Die Kosakenfestung auf der Dnipro-Insel wiedergeboren auf einer der höchsten Erhebungen der Waldkarpaten? Anlass für diesen historiosophischen Optimismus ist das Entstehen zahlreicher Sič-Vereine in den Städten Galiziens, aber auch unter den Ukrainern, die in Wien studierten. Diese patriotischen Vereine, völlig auf dem Boden der Legalität agierend, weit entfernt von jedem Gedanken an Gewalt und Terror, sollten das Erbe der militanten Kosaken bewahrt haben?

1909, als Pačovs'kyj diese Zeilen schrieb, konnte man über einen solchen Optimismus nur lächeln, fünf Jahre später, bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs, sah das plötzlich ganz anders aus, als mit Erlaubnis der österreichischen Oberkommandos eigene ukrainische Freiwilligeneinheiten aufgestellt werden durften, die Sič-Schützen. Zahlenmäßig nicht zu vergleichen mit den Hundertausenden von Ruthenen, die in gewöhnlichen österreichischen Uniformen für Kaiser, Volk und Vaterland kämpften und massenweise dafür auch den Tod fanden, stellten die Sič-Schützen eine national bewusste und hochmotivierte kleine Elite dar, die nicht nur bei der Wiedereroberung Galiziens 1915, sondern vor allem nach Kriegsende im November 1918 eine bedeutende Rolle spielen sollte. In ihren Reihen kämpfte ein Habsburgischer Erzherzog, Wilhelm von Habsburg, Vasyl' Vyšyvanyj/Der bestickte Vasyl', wie ihn die Ukrainer liebevoll nannten, in dem man nicht nur einen militärischen Anführer, sondern den Fürsten einer zukünftigen, auf den Trümmern des besiegten Zarenreichs zu

erbauenden Ukraine sah (Vgl.: Snyder 2009). Wilhelm bezahlte für diese Visionen mit dem Tod im Kiewer Untersuchungsgefängnis 1948; vor kurzem hat man ihm in Kiew ein Denkmal gesetzt, in Char'kiv, das heute für ganz andere Schlagzeilen sorgt, wurde Anfang Oktober 2021 eine Oper über ihn von Alla Zahaikewytsch zu einem Libretto von Serhij Shadan uraufgeführt.

Nach der Februarrevolution und der Abdankung des Zaren 1917 bildete sich in Kiew rasch eine Regierung („Central'na Rada“), die zunächst die Autonomie, wenige Monate später aber die Unabhängigkeit der Ukraine proklamierte. Die russische Provisorische Regierung unter Kerenskij hatte das wohl oder übel akzeptiert, die Bol'sheviki dachten jedoch nicht daran, scheiterten aber mit den ersten Versuchen der Machtergreifung in Kiew. Im März 1918 war die Ukrainische Volksrepublik (UNR) Partner bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litovsk und somit von den Mittelmächten anerkannt. Die Moskauer Räte-Regierung musste sich mit Trockijs Formulierung „Weder Krieg, noch Frieden“ zufriedengeben und die Besetzung der Ukraine durch Truppen des Wilhelminischen Deutschland hinnehmen. Als dieses aber im November 1918 selbst kollabierte, ging es in der Kiewer Ukrainischen Republik darunter und darüber, mehrere Machthaber und Regierungen folgten aufeinander, bis schließlich die Rote Armee die Überhand gewann und weder von den Einheiten der Weißen Armee im russischen Bürgerkrieg noch von den polnischen Streitkräften im polnisch-sowjetischen Krieg verdrängt werden konnte. In Kiew wird eine Sozialistische Sowjetrepublik errichtet, die 1922 Gründungsmitglied der UdSSR ist.

Es gibt bekanntlich einen russischen Roman, in dem die Machtwechsel in Kiew zwischen 1917 und 1919, also in der ersten Phase, den Hintergrund für das Schicksal der Protagonisten abgeben, M. A. Bulgakovs *Belaja Gvardija/Die Weisse Garde* (1924), seit nicht allzu langer Zeit auch in deutscher Übersetzung vorliegend (Bulgakow 2018). Ein Interview mit dem Übersetzer in der Wiener Zeitung *Standard* vor einiger Zeit<sup>1</sup> hat mich an etwas erinnert, was der Übersetzer offenbar überhaupt nicht bemerkt hat: die Darstellung der ukrainischen Nationalbewegung, vor allem der Petljura-Armee, die Kiew

---

<sup>1</sup> Alexander Nitzberg im Interview mit Roman Pohl, *Der Standard*, 6. März 2022.

1919 für kurze Zeit besetzte, ist eine Karikatur, stammt aus einer großrussischen Perspektive, die die Ukrainer „von oben herab“ als tölpelhafte und zugleich brutale Bauern und nationalistische Volksschullehrer betrachtet; der Autor, der auf die große Geschichte der Stadt Kiew rekurriert, zeigt absolut kein Interesse an deren ukrainischer Seite. *Belaja gvardija* ist trotzdem ein gutes Buch; denjenigen, die an einem umfassenderen literarischen Bild der Ereignisse in Kiew, das über den Abzug der Petljura-Armee hinausgeht, interessiert sind, kann ich ein polnisches Buch empfehlen, das sich in mancher Hinsicht mit Bulgakovs Roman vergleichen ließe, Maria Dunin-Kozickas *Burza od Wschodu / Sturm aus dem Osten* (1925). Bulgakovs Buch endet mit einem einsamen Rotarmisten neben seiner Kanone am Rand der Stadt, der rote Stern auf seiner Mütze korrespondiert mit dem roten Planeten Mars am Himmel. Dunin-Kozicka berichtet, was geschehen ist, nachdem diese so harmlosen scheinenden Männer mit den roten Sternen an den Mützen die Herrschaft in der Stadt übernommen haben: ein unbeschreiblicher Terror der Bol'sheviki, der Tscheka, gegen alles, was als bürgerlich, nationalistisch und nicht proletarisch eingestuft wird. Die Autorin stammt aus einer polnischen Gutsbesitzerfamilie in der Zentralukraine, hat mit ihrer Tochter in Kiew Zuflucht gesucht und gerät dort vom Regen in die Traufe, nämlich unter die Herrschaft der Bol'sheviki. Auch die polnische Autorin geht mit den Petljura-Leuten hart ins Gericht, kritisiert die ukrainischen Regierungen deutlich – aber das alles ist nichts im Vergleich mit dem Terror der Roten. Bulgakov und Dunin-Kozicka, ein Autor von Weltrang und eine heute vergessene polnische Schriftstellerin, beide liefern literarische Bilder einer Zeit, von der es kaum historische Darstellungen gibt, beide tragen zum Bild von dieser Zeit auf ihre Weise bei, man sollte beide Seiten kennen.

Anders als in Kiew verliefen die Ereignisse im österreichischen Ostgalizien, wo bereits am 1. November 1918 ukrainische Verbände die Stadt Lemberg besetzen und die Westukrainische Volksrepublik (ZUNR) ausrufen. Zwar werden die Ukrainer von den überwiegend polnischen Bewohnern der Stadt nach gut zehn Tagen verdrängt, die Westukrainische Republik kann sich aber für ein gutes halbes Jahr in Stanislau (heute Ivano-Frankivs'k) etablieren, bevor sie im Mai 1919 der polnischen militärischen Übermacht weichen muss. Ihre Truppen schließen sich zum Teil der Weißen Armee, zum Teil anderen

militärischen Verbänden an, die Regierung emigriert nach Wien, wo sie bis 1921 existiert. Im Frühjahr 1919 hatte es noch einen Versuch gegeben, beide Republiken zu einem ukrainischen Staat zu vereinigen, der aber über eine symbolische Geste nicht hinauskam.

Der Erste Weltkrieg und die Westukrainische Republik hatten ein spezifisches Echo in Österreich, vor allem in Wien. Schon von den ersten Kriegstagen an wurde Wien zum Ziel für Flüchtlinge, die aus Ostgalizien vor den russischen Armeen flohen, vor allem jüdische Bürger (die Eltern von Bruno Schulz und Simon Wiesenthal sind prominente Beispiele dafür). Dazu kamen große Mengen der Zivilbevölkerung, die von den Behörden aus dem Gebiet der Kampfhandlungen zwangsevakuert wurden – das gut dokumentierte Lager in Gmünd/NÖ beherbergte in Spitzenzeiten bis zu 100 000 Flüchtlinge, die Mehrheit davon Ukrainer (Vgl.: Dacho, Drach und Winkler 2014). Auch das Lager Gmünd hat Eingang in die Literatur gefunden – die ukrainische Autorin Katrja Hrynevyčeva (1875–1945), selbst in diesem Lager interniert, hat einen ganzen Zyklus von bedrängenden Bildern aus dem Lagerleben verfasst (*Nepoborni*, 1926). Im oberösterreichischen Freistadt waren im sog. „Russenslager“ nur Ukrainer interniert, Kriegsgefangene aus den zaristischen Armeen, daher „Russens“. Auch dort erschienen Zeitschriften und Broschüren, entstanden Texte. Zu den Autoren, die im Freistädter Lager auf das Kriegsende warten mussten, gehört Oleksyj Kobec’ (1889–1967), der dort Gedichte in ukrainischer, aber auch russischer Sprache verfasste, die in Wien verlegt wurden – Texte mit einem stark pazifistischen Tenor (*Z Velykych dniv*, 1917; *Pesni plennika*, 1917).

Galizische Ukrainer versuchten während des Kriegs auch in Wien und von Wien aus für ihre Interessen zu werben, zahlreiche Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren erschienen zumeist in deutscher Sprache. Dazu kamen Intellektuelle und Künstler, die aus Lemberg, manchmal auch aus Kiew geflohen waren. Diese Emigration wird nach Kriegsende durch die unterlegenen Aktivisten der ZUNR verstärkt, Wien wird für kurze Zeit zum Zentrum hektischer diplomatischer Bemühungen. Auch die Freie Ukrainische Universität wird 1921 in Wien gegründet; damit ist etwas in Erfüllung gegangen, was im österreichischen Galizien lange betrieben wurde, aber nie zu einem erfolgreichen Ende kam. Nun gab es eine ukrainische Universität in Europa als Alternative zu den Hochschulen in der sowjetischen Ukraine, eine Universität, die bis heute

besteht, aber immer im Exil wirken musste. Schon ein Jahr später übersiedelte diese Universität nach Prag, 1944 von dort nach München, wo sie bis heute tätig ist.

Mit den Jahren 1922/23 ist aber auch schon das Ende des großen ukrainischen Exils in Wien gekommen, der Schwerpunkt der ukrainischen Diaspora verlagert sich nach Prag, wo Präsident Masaryk viel Verständnis für die Nöte der russischen, ukrainischen und weißrussischen Emigration zeigte, ein Verständnis, das den Behörden der Ersten österreichischen Republik fehlte. Sehr rasch verfiel wieder, was zuvor ebenso rasch entstanden war – ein reges Vereinsleben, Kaffeehausrunden mit heftigen politischen Diskussionen, ein buntes Spektrum von Druckerzeugnissen.

Zum Abschluss noch einmal zurück ins Jahr 1914, an den Beginn der Katastrophe des 20. Jahrhunderts, wo der Bund zur Befreiung der Ukraine eine Art Manifest an das „bürgerliche Gewissen Europas“ richtete:

Wir, die Ukrainer aus Russland, die sich im Bund zur Befreiung der Ukraine zusammengeschlossen haben, wenden uns mit diesem Aufruf an die ganze zivilisierte Welt! Möge die Welt unserer gerechten Sache helfen! Unser Aufruf ist getragen von der tiefen Überzeugung, dass die ukrainische Sache zugleich auch eine Sache der europäischen Demokratie ist.

Ми – українці з Росії, що злучили ся в „Союз визволення України“ [...] звертаємо ся з сим покликком до цілого цивілізованого світа! Нехай світ поможе нашій слухній справі! Ми звертаємо ся з тим глибоким переконанням, що українська справа є рівночасно справою європейської демократії (Zit. Nach: Патер 1997: S. 141).

Wenn man nicht wüsste, dass dieser Aufruf 1914 formuliert wurde, könnte man meinen, er stamme aus unseren heutigen tragischen Tagen.

Галицко-Вольнская летопись (1981). В: *Памятники литературы Древней Руси: XIII век*. Москва : Художественная литература, с. 236–425.

Грушевський, М. (1995). *Історія української літератури*. Том 6. Київ : Обереги, 709 с.

- Патер, І. (1997). Союз визволення України та українське питання в політиці Центральних держав 1914–1918 рр. *Україна: культурна спадщина, національна свідомість, державність*, вип. 3–4, с. 140–162.
- Пачовський, В. (1909). *В пам'ять гетьмана Івана Мазепи і битви під Полтавою (1709 р.)*. Коломия : З друкарні Кисілевського і Ски в Коломійі, 31 с.
- Bulgakow, M. (2018). *Die Weiße Garde*. Aus dem Russischen von Alexander Nitzberg. Berlin : Galiani, 544 S.
- Dacho, M., Drach, F. und Winkler, H. (2014). *Am Anfang war das Lager*. Gmünd-Neustadt. Weitra : Verlag Bibliothek der Provinz, 225 S.
- Mściwujewski, M. (1935). *Z dziejów Drohobycza*. Część 1. Drohobycz : Księgarnia Ludowa, 109 s.
- Schevtschenko, T. (2019). *Die große Gruft*. Poeme ukrainisch und deutsch. Ins Deutsche übertragen und eingeleitet von Irena Katschaniuk-Spiech. Norderstedt : Books on Demand, 184 S.
- Snyder, T. (2009). *Der König der Ukraine. Die geheimen Leben des Wilhelm von Habsburg*. Wien : Zsolnay, 414 S.
- Szaraniewicz, I. (1872). *Die Hypatios-Chronik als Quellenbeitrag zur österreichischen Geschichte*. Lemberg : J. Dobrzański & K. Groman, 150, XVII S.
- Voltaire (1943). *Geschichte Karls XII. Königs von Schweden*. Ins Deutsche überragen von Theodora von der Mühl. Zürich : Fretz & Wasmuth, 250 S.
- Woldan, A. (2010). Ivan Mazepa in der deutschsprachigen Literatur. *Wiener Slawistisches Jahrbuch*, Bd. 56, S. 141–160. <https://doi.org/10.1553/wsj56s141>
- Woldan, A. (2015). A New Hero for Ukraine. Mazepa in Recent Ukrainian Publications. In: Brogi, G. et al. (ed.). *Ukraine twenty years after independence: Assessments, perspectives, challenges*. Roma : Aracne editrice, pp. 227–240.

## НЕСВОЄЧАСНІ СПОСТЕРЕЖЕННЯ НАД УКРАЇНСЬКОЮ ІСТОРІЄЮ

*Алоїз Вольдан*

[orcid.org/0000-0001-7959-1592](https://orcid.org/0000-0001-7959-1592)

[alois.woldan@univie.ac.at](mailto:alois.woldan@univie.ac.at)

*Доктор, професор*

*Інститут славістики*

*Віденський університет*

*Universitätsring 1, 1010, Wien, Österreich*

**Анотація.** Розглядаються важливі фази української історії, які були вирішальними для української нації, від середньовіччя до закінчення Першої світової війни, та їхнє відлуння в літературі. Констатується, що ці фази водночас є моментами історичної, політичної та культурної інтеграції до Європи, які засвідчують суттєву відмінність української історії від російської. У ситуації, коли російський агресор заперечує українську самодостатність, ретроспективний погляд на ці моменти має особливе значення.

**Ключові слова:** історія України; формування української нації; історична, політична, культурна інтеграція до Європи; самостійність і незалежність України; відображення історичних процесів у літературі.

## UNTIMELY OBSERVATIONS ON UKRAINIAN HISTORY

*Alois Woldan*

[orcid.org/0000-0001-7959-1592](https://orcid.org/0000-0001-7959-1592)

[alois.woldan@univie.ac.at](mailto:alois.woldan@univie.ac.at)

*Department of Slavonic Studies*

*University of Vienna*

*Spitalgasse 2, Hof 3, 1090 Wien, Österreich*

**Abstract.** The article under studies reviews the most important stages of Ukrainian history (from the Middle Ages to the end of World War I) that had the most decisive impact on the formation of Ukrainian nation, as well as the ways they were reflected in literature. The article outlines that these stages are at the same time the moments of historical, political and cultural integration into Europe, on the basis of which Ukrainian history differs significantly from Russian history. In a situation where the russian aggressor denies Ukrainian self-sufficiency, a retrospective view of these moments is of particular importance.

**Keywords:** history of Ukraine; formation of the Ukrainian nation; historical, political, cultural integration into Europe; autonomy and independence of Ukraine; reflection of historical processes in literature.

### References

- Galitsko-Volynskaia letopis' [The Galician–Volhynian Chronicle] (1981). In: *Pamiatniki literatury Drevnei Rusi: XIII vek*. Moscow : Khudozhestvennaia literatura, pp. 236–425. (in Russian).
- Hrushevsky, M. (1995). *Istoriia ukraïns'koï literatury*. Tom 6 [History of Ukrainian Literature. Volume 6]. Kyiv : Oberehy, 709 p. (in Ukrainian).
- Pater, I. (1997). Soiuz vyzvolennia Ukraïny ta ukraïns'ke pytannia v politytsi Tsentral'nykh derzhav 1914–1918 rr. [The Union for the Liberation of Ukraine and the Ukrainian question in the politics of the Central Powers in

- 1914–1918]. *Ukraina: kul'turna spadshchyna, natsional'na svidomist', derzhavnist'*, iss. 3–4, pp. 140–162. (in Ukrainian).
- Pachovsky, V. (1909). V pamiat' het'mana Ivana Mazepy i bytvy pid Poltavoiu (1709 r.) [In memory of Hetman Ivan Mazepa and the Battle of Poltava (1709)]. Kolomyia : Z drukarni Kysilevs'koho i Sky v Kolomyï, 31 p. (in Ukrainian).
- Bulgakow, M. (2018). *Die Weiße Garde*. Aus dem Russischen von Alexander Nitzberg. Berlin : Galiani, 544 S.
- Dacho, M., Drach, F. und Winkler, H. (2014). Am Anfang war das Lager. Gmünd-Neustadt. Weitra : Verlag Bibliothek der Provinz, 225 S.
- Mściwujewski, M. (1935). *Z dziejów Drohobycza*. Część 1. Drohobycz : Księgarnia Ludowa, 109 s.
- Schevtschenko, T. (2019). *Die große Gruft*. Poeme ukrainisch und deutsch. Ins Deutsche übertragen und eingeleitet von Irena Katschaniuk-Spiech. Norderstedt : Books on Demand, 184 S.
- Snyder, T. (2009). *Der König der Ukraine. Die geheimen Leben des Wilhelm von Habsburg*. Wien : Zsolnay, 414 S.
- Szaraniewicz, I. (1872). *Die Hypatios-Chronik als Quellenbeitrag zur österreichischen Geschichte*. Lemberg : J. Dobrzański & K. Groman, 150, XVII S.
- Voltaire (1943). *Geschichte Karls XII. Königs von Schweden*. Ins Deutsche übertragen von Theodora von der Mühl. Zürich : Fretz & Wasmuth, 250 S.
- Woldan, A. (2010). Ivan Mazepa in der deutschsprachigen Literatur. *Wiener Slawistisches Jahrbuch*, Bd. 56, S. 141–160. <https://doi.org/10.1553/wsjs56s141>
- Woldan, A. (2015). A New Hero for Ukraine. Mazepa in Recent Ukrainian Publications. In: Brogi, G. et al. (ed.). *Ukraine twenty years after independence: Assessments, perspectives, challenges*. Roma : Aracne editrice, pp. 227–240.

### **Suggested citation**

Woldan, A. (2022). Unzeit-gemäße Betrachtungen zur ukrainischen Geschichte. *Pitannâ literaturoznavstva*, no. 105, pp. 41–56. <http://doi.org/10.31861/pytlit2022.105.041>

Стаття надійшла до редакції 18.06.2022 р.  
Стаття прийнята до друку 1.07.2022 р.